

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

46. Jahrgang

Donnerstag, 29. Juni 1978

Nummer 6

OSR. Erwin Kolbitsch:

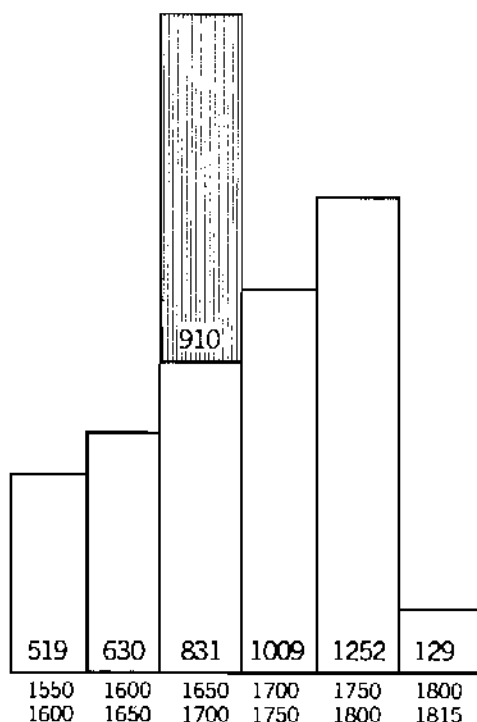
Auswanderer aus dem Bezirk Lienz von 1550 bis 1815

Quelle für die folgende Übersicht sind die Verzeichnisse der alten zehn Gerichte des Bezirkes: Stadtgericht und Landgericht Lienz, Lienzener Klause, Lengberg, Auris (und Bannberg), Heinfels, Innichen, Matriè (und Defreggen), Virgen, Kals. Die Hauptunterlagen liefert das Oberforcher-Archiv im Schloß Bruck/Lienz.

Die Gesamtzahl der Auswanderer von 1550 bis 1815 beträgt 5.280 Personen.

Diese Zahl setzt sich zusammen aus:

Freiwillige Auswanderer,	
davon 181 Frauen und 63 Kinder	4369
Ewige Landesverweisung aus Tirol	1
Zwangsausweisung aus religiösen Gründen	910



Aus der graphischen Darstellung ist zu ersehen – wenn wir von den Zwangsausweisungen absehen – daß der Beginn der Auswanderung schlagartig in der 2. Hälfte des 16. Jhdts. einsetzt, den Höhepunkt vor 1800 erreicht und nach 1800 rasch abklingt.

Wie die Lienzener Zeitung berichtete, setzte dann im 1888 wieder eine Welle der Auswanderung nach Amerika ein.

Lienzener Zeitung: 24. 3. 1888: „Das Auswandererfieber in Kärnten greift auf die Lienzener Gegend über. Vorigen Herbst ging ein Bauer vom Thurner Berg nach Amerika, vor wenigen Wochen ein Kramer auf Schläiten, letzte Woche ein Bauer von Glanz, alles Leute, welche der Schuldenlast und Vergautung entliehen, Weib und Kind zurücklassend.“

21. 4. 1888: „Vorige Woche ist einer der größten Besitzer auf Schläiten mit Zurücklassung von Weib und Kind nach Amerika. Man sagt, es stünden noch mehrere auf dem Sprunge.“

Dies sei nur am Rande vermerkt, denn diese Zahlen sind in meiner Arbeit nicht einbezogen.

Nun wieder zu den freiwilligen Auswanderern bis 1815. Alle Namen dieser Personen im Rahmen der OH zu bringen, ist unmöglich. Daher muß ich mich auf interessante Fälle und große Übersichten beschränken.

Bevor ich nun über Verteilung nach Gerichten und Gemeinden, über Berufe und Ziele der Auswanderer berichte, möchte ich die Ursachen dieser ungewöhnlich hohen Zahlen erläutern.

Abgaben und Freistiftgüter

In dieser Zeit gab es noch zweierlei Abhängigkeitsverhältnisse der Bauern vom Grundherrn. Diese waren Grafen, Landesfürsten, Klöster, Bistümer usw. Wer das Baurecht besaß, war Eigentümer des Gutes und hatte laut Urbar (Zusammenstellungen über das Ausmaß der Abgaben) die Grundsteuer dem oder den Grundherren zu bezahlen. Bei Besitzwechsel gab es eine zusätzliche Abgabe (Ehrung). Sie betrug im Bezirk Lienz bis zu 15 % (OH 17. Jahrg., Nr. 3, Karl Maister, Bäuerliche Besitzverhältnisse).

Daneben gab es noch Güter, die als Pacht- oder Freistiftgüter verliehen wurden. Dabei konnte der

Baumann vom Grundherrn jederzeit abgesetzt = abgestiftet werden. Ein Verbleiben auf dem Gute mußte durch hohe jährliche Abgaben erkaufte werden. Dies führte zu wirtschaftlicher Not, zur schlechten Bestellung der Felder oder zu Raubbau.

Besonders im östlichen Pustertal und im Iseltal gab es sehr viele Freistiftgüter. So waren nach Kuchbacher, „Die Hofmark Innichen“, im Villgratental nur Freistiftgüter.

Unter Kaiser Maximilian schien sich im Jahre 1502 eine Reform durch das Edikt „Umwandlung der landesfürstlichen Freistiftgüter in Erhlehe“ anzubahnen. Doch im Pustertal unterblieb diese Änderung, da die Gerichtsherrschaften Heinfels und Lienz aus Geldmangel vom Kaiser als neuem Landesfürsten an den Bischof von Brixen bzw. Graf Wolkenstein verpfändet wurden, was soviel bedeutete, als mit dem Recht der Rückentlösung verkauft.

Die Bauern im troischen wie im salzburgischen Gebiet (Gencht Matriè) im Bezirk trugen das drückende Joch aber jetzt umso schwerer, je mehr sie sahen, wie in anderen Gegenden eingreifende Änderungen zum Besseren Platz gegriffen hatten.

Wiederholt ergingen daher vernünftige Beschwerden der Bevölkerung an die Grundherrschaft, an das Land, den Landesfürsten, sogar an den Kaiser. Sie richteten sich vor allem gegen das Freistiftrecht, gegen die Münzverschlechterung und die Kosten der Truppendurchzüge. Doch es blieb nur bei einzelnen Gnadenakten.

Kaiserin Maria Theresia hatte in Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Kärnten usw. durch gründliche Reformen das Freistiftrecht beseitigt. Im Bezirk Lienz lagen die Dinge anders. Der Freistiftuntertan in Tirol war nur in wirtschaftlicher Beziehung von seiner Grundherrschaft abhängig, im übrigen aber persönlich ein freier Bauer, während er etwa in Kärnten auch mit seiner Person unter der Herrschaft des Grundherrn stand.

Unter Kaiser Josef II., der ja durch die Auflösung des Haller Damenstiftes als Grundherrn von Heinfels und Lienz selbst Inhaber der Freistift herrschaften wurde, erfolgte 1789 ein Nachlaß von $\frac{2}{3}$ aller Zinsen auf staatlichen Gütern. Weitere wichtige Reformen wurden durch den frühen Tod des Kaisers und durch die einsetzenden Koalitionskriege verhindert. Sie erfolgten erst nach dem Wiener Kongreß.

Verschuldung

Die finanziellen Auswirkungen dieses Freistiftrechtes auf die bäuerlichen Betriebe waren verhängnisvoll. Sie führten zu einer riesigen Verschuldung besonders im 17. und 18. Jahrhundert.

Mißjahre, die zum Ankauf von Getreide zwangen, sowie Unertahrenheit in Geldgeschäften taten noch das Ihre dazu und brachten viele Bauern in die Hände von Wuchrern. So behielt der Gläubiger fast immer $\frac{1}{4}$ des Darlehens gleich zurück, und die Zinsen in Naturalien betrugen oft bis zu 30 %. So geriet der Bauernstand im Bezirk Lienz in eine immer schwierigeren Lage, die Verschuldung steigerte sich zur Überschuldung.

Übervölkerung und Güterteilung.

Zu all den wirtschaftlichen Schwierigkeiten kam noch eine ständig zunehmende Zahl der Landbevölkerung im Bezirk vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Genane Zahlen gibt es allerdings erst seit Maria Theresia. So nahm Kartitsch vom Jahre 1751 bis 1760 um 40 Personen zu, das sind 5 %. (OH Kramer, Beiträge zur Geschichte des Landgerichtes Sillian). Dazuwanderten in diesem Zeitraum noch 12 Personen aus.

Kennzeichen für die Zunahme der Landbevölkerung ist die Zersplitterung der bäuerlichen Besitze. Schon im 15. Jhd. vermehrten sich die selbständigen Betriebe auf das Zwei- und Dreifache. Im 16. Jhd. wurden die Teilungen weiter fortgesetzt. So gab es nach Wopfner bei den 57 Höfen in Innervillgraten 212 Teilstücke (laut Steuerkarakter 1775–1780, Archiv der Tiroler Landesregierung). Solch kleine Hofteile konnten natürlich keine bauerliche Familie allein ernähren, und so mußten diese Kleinhäusler oder Sölleute einen Zusatzverdienst als Tagewerker oder Handwerker suchen. Viele verließen ihre Heimat.

Die Verfachbücher geben bei vielen Auswanderern auch die Hofteile an. So verkaufte im Jahre 1787 Benedikt Bachmann aus Innervillgraten $\frac{1}{4}$ Kollgghof und zog auf den Haselsberg (Welsberg). 1768 verkaufte Franz Ortner $\frac{1}{2}$ des Steinwandhofes ebenfalls in Innervillgraten und zog nach Antholz.

Mit der Güterteilung kam es auch zur Teilung der Häuser. So wurden oft in den Stuben auf dem Fußboden mit Farbstrichen die Plätze für die einzelnen Familien eingezeichnet. In Deferegggen mußten oft 2 bis 3 Ehepaare in einer Kammer ihre Liegestatt nehmen.

Den Höhepunkt erreichten die Häuser- und Güterteilungen und damit auch das Wachstum der Bevölkerung zwischen 1750 und 1800, was auch in der stärksten Auswanderung seinen Niederschlag fand.

Bergbau

Ein weiterer Grund der Verschlechterung der Existenzverhältnisse war das langsame aber sichere Versiegen des Bergsegens im Bezirk Lienz. Schon im 17. Jhd. wurden die ersten Klagen erhoben. So wanderten viele Knappen aus. Von Rückkehr melden die Verfachbücher nur in ganz wenigen Fällen.

Religiöse Gründe

Wenn wir von den Zwangsausweisungen aus dem Deferegggen absehen, so finden sich in den Verfachbüchern nur zögernde Hinweise auf Religionsänderung. Doch könnte diese bei Auswanderung in bestimmte Gebiete wie Mähren, Süddeutschland, Preußen, Ungarn usw. eine Rolle gespielt haben. So sammelten sich nach Würzer:

„Deutsche Sprachinseln in Oberitalien“, im Raum von Tolmezzo die Haupter der Wiedertäuferbewegung.

Aus dem Verfachbuch des Landgerichtes Lienz konnte ich entnehmen, daß im Jahre 1568 Christof Haidenberger aus Debant mit 4 Brüdern und einer Schwester als Wiedertäufer nach Mähren zog.

Bessere Stellungen

Bei manchen Auswanderern, besonders im 18. Jhd., war vor allem der Wunsch nach einer besseren Stellung der Grund des Fortziehens, obwohl die Väter einflußreiche oder gute wirtschaftliche Stellungen inne hatten. So verließ 1762 Franz Jakob Achomer, Sohn des Landrichters von Heinfels, die Heimat und wurde Kaufmann zu Augsburg. Johann Adam Vest, Sohn des Apothekers Franz Vest in Lienz, verließ wie sein Bruder Julius seine Heimatstadt. Der eine wurde bischöfl. Consistorial-Sekretar in Königgratz, der andere wurde Fabriksdirektor (1786) beim Fürsten Kinský in Stubenbach in Böhmen.

„Ganze Familien zogen selten aus,“ meldete der Pfleger von Heinfels am 24. Mai 1784 nach Innsbruck „In den letzten 20 Jahren waren es in unserem Gericht 7 Familien, darunter 5 Kursanten.“

Unter den freiwilligen Auswanderern finden sich wirklich nur recht wenig Frauen. 4 Beispiele möchte ich doch anführen.

1601 verließen die Brüder Urban und Peter zu Pruggen mit Frauen und Kindern das Defereggental und ließen sich in Rottenstein (Gericht Greifenburg) nieder. 1668 verließ Andrä Waldhuber mit Frau und Kind Burghrieden und zog ins Schwabenland. 9 Jahre später folgte ihm die Fam. Ven Pöschl aus Leisach. 1722 wanderte der Schneidermeister Philipp Ratscher mit Frau und 3 Kindern von Tiliach nach Zell am See aus.

„Einzelpersonen,“ so berichtete obiger Pfleger aus Heinfels weiter, „ziehen viele fort und bringen ihr Vermögen außer Land, weil sie dort um leichtes Geld etwas kaufen können, und die Lebensmittel billiger sind. Man nimmt sie dort gerne auf, denn sie sind von Jugend auf bei schlechter Kost erzogen, kräftig und arbeitsam.“

So melden die Verfachbücher nicht wenige Beispiele von Kommunalpolitikern schon in der Auswanderergeneration.

Zu Ratsbürgern wurden in der neuen Heimat:

16. Jhd. Andrä Lotteisberger aus Matrei, nun Pfleger in Saalfelden.
 17. Jhd. Melchior Mayr aus Anras, Gastwirt in Wilshofen in Bayern, Florian Kreuzweger aus Tiliach in Brixen (Stadtrat mit eigenem Wappen), Melchior Aichberger aus Matrei in Bozen, Peter Oberhuber aus Lienz in Traunstein/Bayern, Christof Oberhuber aus Tiliach in Brixen, Andrä Mayr aus Sillian, Gastgeber und Ratsbürger zu Bruneck.
 18. Jhd. Franz Mayr aus Sillian in Augsburg, Paul Hübler aus Lienz, nun Handelsherr in Straubing.

Bürgermeister wurden:

- 1712: Andrä Mohr von Sonnegg aus Lienz, Handelsherr und Bürgermeister der bayr. Stadt Straubing.
 1795: Philipp Jakob Mayr, Sohn des Rößlwirtes und Ratsbürgers Andrä Karl Mayr zu Lienz, nun Handelsmann und Bürgermeister der bayr. Stadt Burghausen an der Salzach.

Weitere Zeugnisse über die Flüchtigkeit der Auswanderer wird das Kapitel „Berufe“ bringen.

Wie genau die Verfachbücher geführt wurden, beweisen auch die Eintragungen von Personen, von denen man kein Endziel erfahren konnte.

Als verschollen galten: Veit Egger (1724) aus dem Gericht Heinfels, Lorenz Rader aus Lavant, um 1760 zuletzt als Maurer in Dehrecin (Ungarn), Josef und Ulrich Fuchs seit 1732 aus dem Gericht Heinfels, während ihr Bruder sich am Weißensee niederließ und eine Mesnerstelle erhielt.

Der nächste Fall zeigt ganz besondere Genauigkeit der Eintragung. Bartlma Rotschopf aus Virgen hielt sich 1739 in Bruchsal am Rhein auf, zog dann weiter nach Belgrad und von dort nach Ungarn und galt Janu als verschollen.

Da die Zahl der Auswanderer im 18. Jahrhundert sich bedenklich steigerte, und die Arbeitskräfte immer teurer wurden, hatte Tirol im Jahre 1768 außer dem 10-%-igen Abfahrtsgehalt noch eine 3-%-ige Emigrationstaxe eingeführt. Wer sich nicht ordnungsgemäß abmeldete wie Lorenz Jesacher aus St. Jakob in Deferegggen, der nach Salzburg ausreiste, dem wurde der Kaufschilling für verfallen erklärt.

Weiters ist bei den meisten Eintragungen auch die Kinderzahl in der neuen Heimat angegeben. Aus der großen Masse nun einige Beispiele:

Der aus Kartitsch stammende Martin Rorschpamer (um 1600) hinterließ in Vahm (Südtirol) 5 Kinder und der 1746 aus Strassen ausgewanderte Hanns Tagger in Kuchl (Salzburg) 8 Kinder. Peter Wiestaler aus Ambach heiratete um 1740 in Bladen und hatte 5 Kinder. 1738 zog Ruet Unteregger vom Schöllengut in Deferegggen nach Raunis und hinterließ 6 Kinder. Paul Engele, Tischlermeister aus Heising verbannte mit 60 Jahren in seiner neuen Behausung in Radstatt 5 Kinder worden vererlos. Blas Podner aus Kartitsch hinterließ in Neapel 4 Kinder.

Ich habe absichtlich mittlere Kinderzahlen herausgenommen, denn die höchsten sind mit 9 und 10 angegeben.

Eines aber können wir wohl annehmen, daß die Zahl der zweiten Auswanderergeneration ein Vielfaches der ersten beträgt. Oft ist in den Gerichtsbüchern auch noch angegeben, wo sich die Kinder befinden. Dabei konnte ich feststellen, daß der Wandertrieb der Eltern auch gelegentlich auf die Kinder übergegangen ist, oder die alte Heimat zog sie wieder zurück.

Um 1750 wanderte Anton Verzi, Weißgärber in Lienz, nach Pontafel ins kärntnerische Kanaltal aus. Er hatte dort 6 Kinder. Anton übernahm das Geschäft seines Vaters, Sebastian wurde Schlossermeister in Deutsch-Pontafel und Bartlmä Weißgärber in Welsch-Pontafel. Von den 3 Töchtern ist kein Ort angegeben.

1762 zog Anton Söllmann aus Sillian nach Bladen (Sappada). Dort verheiratete er sich mit Maria Zoller (1771). Aus der Ehe entsprossen 4 Kinder. Anton zog nach Bayern, Karl nach Schwaben, Anna nach Pontafel und Elisabeth verheiratete sich in Kranebitt in Venetien.

Josef Ragger aus Thurn zog 1789 mit seiner Frau Anna Inwinkl und 2 Kindern nach Hleiberg in Kärnten und von dort weiter nach Groß-Kanissa in Ungarn, wo er am 10. 8. 1809 starb. Von seinen 6 Kindern wurde Josef Schmied in Marburg, während 2 Töchter ins Lienzer Gebiet zurückzogen und dort Bartlmä Nußbaumer zu Görlich bzw. Bartlmä Müller zu Thurn heirateten. Die übrigen dürften in Ungarn geblieben sein.

Einige Beispiele mit Angabe der Eltern der Auswanderer, die fast immer angegeben sind, werde ich später bringen.

Josef Astner

Zwei Kirchweihen in Tristach

Im Jahre 811 bestimmte Karl d. Gr., daß die Drau die Grenze sein soll zwischen dem Patriarchat Aquileia und dem Erzbistum Salzburg. Damit verblieben also Lavant, Tristach und Amlach, die zusammen den Pfarrensprengel Lavant bildeten, unter der kirchlichen Verwaltung des Patriarchats. Weil dies damals zugleich die politische Grenze war, gehörten die genannten Orte bis 1077 zum Herzogtum Friaul. Erst unter Josef II. kam eine kirchliche Neuregelung: 1781 wurden Lavant und Tristach selbständige Pfarren (Der „Pfarrer von Lavant“ hatte schon seit dem 14. Jhd. seinen Sitz in Tristach gehabt). 1789 kamen beide Pfarren von Aquileia zur Diözese Brixen, während die Pfarren nördlich der Drau von 811 bis 1806 (Matrei und Lengberg bis 1814) Salzburg unterstanden und erst in den genannten Jahren ebenfalls zu Brixen kamen.

Die alte Draugrenze hinderte jedoch die beiden Oberhirten als freundliche Nachbarn nicht daran, bei den damals seltenen Visitationen einander in der Form auszuhelfen, das die Salzburger Weihbischöfe auch südlich der Drau die gewünschten Funktionen vorzuliefern, bzw. die aquileischen nördlich davon. In den vorliegenden Begebenheiten treffen wir in Tristach auf beide Fälle.

Die Kirchweihe im Jahre 1300

Im Pfarrwidum Tristach findet sich ein Holzkasten (29 × 42 × 8 cm) mit zwei Türchen, ähnlich einem kleinen Flügelaltar. Öffnet man die Türchen, so kann man im Mittelteil eine pergamentähnliche, in Rot und Schwarz schön geschriebene Urkunde (vor 1500) über die Kirchweihe des Jahres 1300 lesen, wobei der „irdene Hafen“ die Hauptrolle spielt. Auf der Innenseite des rechten Flügels wird darüber nochmals anlässlich der Kirchweihe von 1485 berichtet. Was auf dem linken Flügel war, ist unbekannt. Er ist leer.

Die Urkunde im erwähnten Mittelteil berichtet (in unserer Sprache wiedergegeben):

Im Namen des Herrn Jesu Christi. Als man gezählt hat nach Christi Geburt 1300 Jahre, am 5. Tag vor dem Tag des Monats November, nämlich am Tag der heiligen Zwölfboten (= Apostel) Simon und Juda (= 28. Oktober), ist in dieser gegenwärtigen Kirche zu Tristach der Altar geweiht worden, auf der rechten Seite, wenn man hineingeht, vom Hochwürdigen Bischof von Chiemsee (Suffraganbischof Salzburgs), den der Allerhochwürdigste Herr Ottobono, Patriarch zu Aquileia, gehehen hat, den genannten Altar zu weihen. Zur damaligen Zeit hat diese Kirche und die Pfarre „Laugant“ (= Lavant) ein ehrwürdiger Herr und Priester namens Peter regiert. Der vorgenannte Altar ist geweiht worden zu Ehren und Würden der Heiligen Dreifaltigkeit; der andere dem heiligen Kreuz und St. Peter und St. Paul; der ganz vorne der Himmlskönigin und Jungfrau Maria, als ihr der Engel den Gruß gebracht (= Mariä Verkündigung). Im genannten Altar sind in einem „erdenen Hafen“ die hier folgenden Stücke und „Heiligtümer“ (= Reliquien) verschlossen worden: Ein Stück vom Heiligen Kreuz, ein Teil von der Säule und vom Stein, wo der Herr „angeißelt“ worden. . .“ (es folgt eine lange Aufzählung von über 120 ähnlichen Dingen und Partikeln von Heiligen; ein guter Beleg für die damals reliquienrästige Zeit). Zum Schluß werden die bei den

Weihen erteilten üblichen Ablass erwähnt: Der weihende Bischof einen Ablass von 40 Tagen und der Patriarch Ottobono für 5 namentlich bestimmte Feiertage auch je 40 Tage, worüber „Brief und Siegel noch vorhanden“.

Wie kam dieser „erden Hafen“ mit dem vielen „Heiltum“ nach Tristach? Die Parsetzung belchrt uns darüber:

Davon, wie dieses Heiltum hierher gekommen ist, ist zu merken: Da war ein Propst in Neustift bei Brixen (Klostergründung 1142), der hat geheissen Albrecht. Der hatte einen Altarstamm (= kleinen Altaraufsatz, vermutlich ähnlich wie der Holzkasten, wenn nicht identsch), und der ist ihm „verohlen worden“ und ist nach Innsbruck gekommen. Dabin ist er gekommen von Tristach, dessen Namen ist gewesen Chunrad Drhan. Derselbe hat ihn gekauft samt einer „Tafel“ (= Bild) und hat ihn nach Tristach gebracht, und weder er noch sonst jemand hat gewußt, daß da Heiltum drinnen war. Es war Fugung Gottes, daß der Pfarrer, genannt Herr Peter, die Tafel samt dem Altärchen aufgetan und genanntes Heiltum darin gefunden, das darin verschlossen war, wie oben steht.

Die Kirchweihe im Jahre 1485

Auf der Innenseite des rechten Flügelaltars geht die Geschichte weiter:

Im Namen des Herrn: Im Jahre 1475, als Herr Jakob Gauntaler, Pfarrer zu Tristach sel., im würdigen Gotteshaus zu St. Laurenti zu Tristach Unserm Lieben Frauen-Altar hat abtragen lassen, hat er darin einen Hafen mit Heiltum versiegelt gefunden. Genannter Herr Jakob hat ihn unverehrt in das Sakramentshäuschen gesetzt, und dort ist er gestanden, bis der Hochwürdige Herr Peter, derzeit Weihbischof des würdigen Patriarchentums von Aquileia, das obgenannte Gotteshaus zum hl. Laurenti geweiht hat. Der hat dieses Heiltum auch besichtigt und weder in den Hafen getan und mit dem Patriarchatsiegel versiegelt und hat es im St. Laurenti-Altar vorne im Chor eingeschlossen in Gegenwart der ehrsamten Herren Wolfgang Gauntaler, Priester und dzt. unseres gnädigen Herrn von Görz Kaplan am St. Katharinenaltar zu St. Andrä in der Pfarre Lienz; des Herrn Maynrau (= Emeran) Vorchaumer, derzeit Pfarrer zu Tristach, und des hochgelehrten Paul Sanctininus, Kanzler des Patriarchen zu Aquileia, und der ehrbaren Nachbarschaft von Tristach. Dann folgt

Ein guet Geper zum heiligen Sanct Laurent: O du heiliger Herr St. Lanrenz, ein Levit und Martyrer Christi: Da du nach der Marter des hl. Bischofs Sixtus und nach seinem Tode den Schatz der heiligen Kirche, der dir von ihm empfohlen ward, den armen Menschen ausgeteilt hast, weshalb du von Diokletian, dem Wüterich, in mancherlei Weise und Gestalt und mit viel großer Marter gepeinigt und zuletzt auf einen brennenden Rost gelegt, da gebahren, umgekehrt und geröster worden bist: Darum, lieber St. Lanrenz, bist du würdig geworden, zu den himmlischen Schätzen aller lieben Heiligen ins ewige Leben zu kommen. Darum verleihe mir, würdiger und heiliger St. Lanrenz, daß ich würdig werde deines heiligen Verdienens und daß ich durch dein Gebet erlange in

dieser zeitlichen und vergänglichchen Welt das Heil meiner Seele und des Leibes und nach dieser vergänglichchen Zeit das ewige Leben. Amen.

Von dieser Kirchweihe wissen wir noch viel Interessantes vom erwähnten „Paul Sanctininus“ (Paolo Santonino), Kanzleichef des Patriarchen, der den Bischof damals als Sekretär begleitete und nicht nur die Weihbriefe ausstellte, sondern zu unserer Freude auch ein köstliches Tagebuch führte.

Der von ihm gefertigte Weihbrief für diese Kirchweihe ist ebenfalls im Pfarrarchiv erhalten und lautet inhaltlich

Petrus, von Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnaden Bischof von Caorle im Patriarchat und der Diözese Aquileia und Suffragan des Hochwürdigsten Bischofs, Patriarchen und Cardinal Marco, nur allen kmd., daß er am Sonntag, nämlich am 9. Oktober des Jahres 1485, nach röm.-kathol. Ritus geweiht hat: Den neu erbauten Chor der Kirche zum hl. Laurentius in Tristach mit drei Altären; davon den ersten zu Ehren des hl. Laurentius, den zweiten zu Ehren der seligsten Jungfrau und den dritten zu Ehren des hl. Nikolaus (Randvermerk: und der hl. Katharina). In den Altären wurden ein gelegt Reliquien der Heiligen Cassian, Anastasius, der Sieben Brüder, der hl. Ursula und Pinosa und der hl. Felicitas. Dann folgt die Ablassverleihung für verschiedene Festtage für alle, die hinfertig die Sakramente empfangen und für die Reparatur des Kirchengebäudes, dessen Erhaltung, für Beleuchtung, Bücher, Kelche, Kirchenwasche und Kirchenzier etwas beitragen.

Wo bleibt der irdene Hafen, der doch, wie früher berichtet, in Gegenwart Santoninos wieder im Liebfrauen-Altar eingesetzt wurde? Nun, das wird auch stimmen, aber hier ist Santonino bei seiner vermutlich erst späteren Aktenausfertigung ein Fehler unterlaufen, denn er berichtet in seinem Tagebuch bei der Altarweihe von Lavant von der Beisetzung eines irdenen Gefäßes mit Reliquien.

Das beste kommt zum Schluß, nämlich was Santonino über Tristach zu berichten weiß, ein Mann, der sich für alles interessierte und besonders eine gute Küche schätzte. In seinem Tagebuch berichtet er:

„In Tristach trafen wir gegen 12 Uhr (7. Okt., mittags) ein und stiegen im schönen und hequem gebauten Hause des Ortspfarrers, des hw. Herrn Emeran, ab, wo wir äußerst zuvorkommend aufgenommen waren. Wir hatten da auch ein erlesenes Nachtmahl mit besten Fischen.

Nächsten Morgen erhoben wir uns im Halbdunkel vom Schlafe und fanden, daß in dieser Nacht alle benachbarten, besser gesagt, über uns hereinhängenden Berge von neuen Feinden, nämlich Neuschnee, in Besitz genommen waren. Santonino (= er selbst) hatte ob dieser Überraschung argen Kummer, weil er kein Überkleid besaß. An diesem Tage weihte der Bischof Petrus den Chor der Gertrudkirche des Ortes Amlach mit zwei Altären, von denen der eine der Titelheiligen, der andere der hl. Jungfrau Ottilie gehörte. Darin wurden versenkt Reliquien der hl. Sieben Brüder und der hl. Felicitas, der Märtyrer. Die Kirche selbst ist eine Filiale der Kirche des hl. Ulrich in Lavant.“

Nach einer Beschreibung von Lienz fährt er fort: „Am zweiten Sonntag des Monats, den 9., hat der

Bischof Petrus den neuen Chor der Kirche des hl. Laurentz in Instach geweiht mit drei Altären, den ersten auf den Namen des hl. Laurentz, den zweiten zu Ehren der hl. Jungfrau und den dritten zum Lob und Gedächtnis des hl. Bischofs und Bekenners Nikolaus. Diese Kirche ist eine Filiale der Kirche des hl. Ulrich in Lavant, die ich schon erwähnt habe. Die Messe nach der Einweihung zelebrierte feierlich ein deutscher Geistlicher. Ein Chor vorzüglichster Sänger assistierte und begleitete zu nicht geringer Freude der Besucher den Lauf der Messe mit mehrstimmigem Gesang. Nach dem Gottesdienst ging es zum Mahle: Es nahm seinen Anfang mit gesottenerm

Kuttelfleck vom älteren Kalb, unserer „trippa“. Dieses Gericht hat der Priester aus Österreich, Michael, bestellt, der auch dabei war, geschickt vom ehrw. Herrn Dekan von Udine zum Grafen von Lienz, um einen bestimmten, mir nicht bekannten Handel auszutragen. Besagter Michael ließ als vorsichtiger Arzt uns nach dieser Speise einen Schluck besten und unverfälschten Reboho trinken, damit die Verdauung rascher erfolge. Aufgetragen wurden an zweiter Stelle gedünstete Kapaune und Kalbfleisch, an dritter einige gehratene Hühner und Lende vom Rind zugleich mit rohem Zwiebel, den die Deutschen gerne anstelle einer Krautersoße essen.

Zum vierten und letzten kamen verschiedene andere Gerichte; von diesen haben wir uns fast alle erhalten, weil es genügte, was wir von den früheren genommen hatten. Sänger würzten uns das Mahl, indem sie vor jedem einzelnen Gang Lieder in ihrer Sprache zum besten gaben. Nachmittags firmte der Bischof im Orte 600 Kinder und Erwachsene, von denen manche das 60. Jahr schon überschritten hatten. Sie waren aus der Stadt Lienz und den Dörfern heiderseits der Drau nach Instach zusammengeströmt.“ Dann zog die Gesellschaft weiter nach Lavant.

Josef Rauter

Zwei alte Grabplatten in Sillian

Am Sakristeianbau der Sillianer Pfarrkirche befinden sich zwei Grabplatten von 1693 und 1724 des Bürgers Georg Mair und seiner dritten Ehefrau Susanna Elzenbaumerin.



Inskrift: HIE LIGT BEGRABEN DER ERNW.
HERR GEORG MAIR WELCHER AM
ST. MICHAELS TAG ANNO 1693
MORGENS VMB 4 VHR IN GOT ENT
SCHLAFEN GOT GNAD DER SELEN



Inskrift: Allhier lig ich und warh auf dich
Ein vatterunser bett für mich.
Wen du gehst fürs grab gedenck mein
Gott wird auch dir geuadig sein.
Allda ist begraben die Edle
Ehr und Tugendtreiche Frau
Susana Maynn geborene Elzen-
baumerin so den 4 January
1724 in 80 Jahr ihres alters
ganz Christlich verschiden.

Georg Mair, geboren 1623 in Sillian, war ein angesehenener Bürger in seiner Marktgemeinde und seit 1651 Hesitzer und Gastwirt der „Albanischen Wirtstafeme“ (heute Hotel Schwarzer Adler), die sein Großvater André Mair im Jahre 1616 kaufte. Aus seiner ersten Ehe mit Maria Aichnerin entsprossen drei Söhne. Adam, der Älteste, wurde in Bozen ansässig. Elias und Prosper traten in den Kapuzinerorden ein. Mit seiner 2. Frau Christina Eggenin hatte er zwei Töchter, Maria und Christina. Nach dem Tode seiner Frau Christina vermählte er sich 1673 mit Susanna Elzenbaumerin. Aus dieser Ehe giengen zwei Söhne und eine Tochter hervor. Von seiner dritten Gemahlin ist uns noch bekannt, daß sie und ihr Sohn Johann, der Gerichtskassier in Sillian war, zur Stiftung des Frühmessbenefiziums 1717 einen Beitrag von 100 fl leistete.

Fotos: Siegfried Bachlechner